

Urs Gähler: Einmal M und zurück

Der Schweizer Fotograf Urs Gähler hat mit einer M6 zu fotografieren begonnen. Nach einer langen Unterbrechung stieg er auf verschiedene DSLRs um und hat 2012 nach Markteinführung der M Monochrom seine alte Liebe wiederentdeckt. Sie und die Motivwelt des Appenzellerlands dominieren auch Gählers Bildauswahl im Leica Fotopark.

Q: Herr Gähler, auf welchen Wegen haben Sie das Fotografieren für sich entdeckt?

A: Zu fotografieren begann ich im Jahre 1980 mit einer Leica M6. Ich war blutiger Anfänger und probierte mich mit dieser Kamera aus. Schon damals hatte ich das Gefühl, etwas Wertiges zu besitzen. Zumeist verwendete ich den Ilford FP4 mit 125 ASA, ich hatte mich schon in dieser Zeit auf Schwarzweiß eingeschossen. Die Negative entwickelte ich immer selbst in der Dunkelkammer eines Freundes. An diese Zeit erinnere ich mich gern, das spärliche Licht in der Dunkelkammer hatte etwas Magisches an sich. Leider machten es mir zeitliche Einschränkungen unmöglich, so zu fotografieren, wie ich es gerne getan hätte, und so kam es, dass ich die Kamera weitergab. Das muss so um 1985 gewesen sein.

Q: Und wie sind Sie dann auf die M Monochrom gestoßen?

A: Lange Zeit habe ich gar nicht mehr fotografiert. Vor einigen Jahren war ich dann öfter in der Toskana, die mich landschaftlich sehr berührt hat, und ich habe mich auch wieder an meine ersten Gehversuche mit der Leica M6 erinnert. Mich reizte es, wieder in die Fotografie einzusteigen, und ich habe mir 2009 eine Canon EOS 400D gekauft. So hatte mich das Fotografieren wieder. Später kamen andere Modelle und verschiedene Objektive hinzu. Mit diesen Kameras habe ich zumeist in Farbe gearbeitet, aber auch Aufnahmen, bei denen es mir sinnvoll erschien, in Schwarzweiß konvertiert. Im Sommer 2012 las ich dann, dass die Leica Monochrom auf den Markt kommt, und in mir stiegen sofort alte Erinnerungen hoch. Die analoge Schwarzweißfotografie aus meinen Anfängen war noch immer stark präsent. Im Spätsommer bestellte ich mir die Kamera und ein Summilux-M 1:1,4/35 mm ASPH. Dann hat es noch eine Weile gedauert, bis ich mir die Ausrüstung beim Händler abholen konnte. Die Zeit schien überhaupt nicht vorbeizugehen, aber schließlich war es dann doch soweit.

Q: Und beim Summilux ist es dann geblieben?

A: Ja, an der Leica Monochrom arbeite ich ausschließlich mit dem 35er-Summilux. Neben seiner Abbildungsqualität schätze ich auch immer wieder die große Lichtstärke, da ich auch gern mit Restlicht arbeite, ohne den Blitz einzusetzen.

Q: Was macht für Sie den besonderen Reiz der Schwarzweißfotografie aus?

A: Der besondere Reiz der monochromen Arbeitsweise liegt im entschleunigten Arbeiten mit diesem Equipment. Die Gedanken, wie ich zum gewünschten Bild komme, sind ganz anders, als ich es von meiner üblichen Arbeitsweise kannte. Die ersten Bilder, die ich mit der M Monochrom machte, erinnerten mich sofort wieder an meine alte M6. Das Auslösen fühlte sich wie früher an, nur dass die Kamera mit Speicherkarten gefüttert wird und nicht mit Film. Der monochrome Dialekt der Bildsprache gibt den Elementen Tonung und Dynamik eine überzeugende Bedeutung. Tatsächlich führen weniger Komponenten in einem Bild zu einer erhöhten Aufmerksamkeit des Betrachters. Und das ist doch das Wesentliche: beim Betrachter direkt Emotionen auszulösen. Dabei spielt auch das Licht eine große Rolle. Ich fotografiere ausschließlich im Raw-Format. Natürlich können dann noch Raw-Konverter, Photoshop und

Nik-Filter hinzukommen, und diese Werkzeuge haben bei schlechten Lichtverhältnissen oder Gegenlicht auch ihre Berechtigung. Aber wenn ein Bild optimal fotografiert wird, braucht es ja nur den Raw-Konverter, um die Aufnahme zu entwickeln. Mehr nicht.

Q: Die Bilder, die Sie im Leica Fotopark zeigen, reichen von der Dokumentar- und Landschaftsfotografie bis hin zu Stills und Porträts. Wie gehen Sie bei der Motivwahl vor?

A: Ich schaue immer, dass ich eine Kamera dabei habe. Wenn ich mit der Monochrom unterwegs bin, hilft es, mir ein Thema zurechtzulegen, beispielsweise Menschen mit Mobiltelefonen, Straßenkreuzungen, Fahrradfahrer, Liebespärchen etc. Oder ich gehe an einen bestimmten Ort, wo ich an den Platz gebunden bin, zum Beispiel in die Bahnhofstraße in Zürich, auf den Flughafen oder ich besuche den Flohmarkt – diese örtliche Begrenzung verhilft zu einem konzentrierten Arbeiten.

Q: Fotografieren Sie ausschließlich für private Zwecke?

A: Ich fotografiere aus Passion und habe auf nichtkommerzieller Basis mit der Fotografie begonnen. Erst später habe ich viel positives Feedback von Menschen erhalten, die sich für meine Bilder interessierten, weil sie sie in Kalendern, Prospekten oder auf Werbeplakaten verwenden wollten. Dafür arbeite ich mit verschiedenen DSLRs und Objektiven. Mein Hauptgenre ist die Landschaftsfotografie. Vor allem Fotos der Bergwelt, verschiedene Stimmungen, Winterbilder und auch das Fotografieren am Wasser haben es mir angetan. Makros, HDR-Fotografie und auch Kunterbuntes beflügeln meine Phantasie und verbessern mein fotografisches Auge. Mit natürlichen Licht und Schatten zu arbeiten, finde ich auch heute noch eine Herausforderung, die ich in meinen Arbeiten gern einfließen lasse. Manchmal ist es einfach: zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.